

BUCHBESPRECHUNGEN

Widerstand und Kontemplation

Bleistein, Roman: Augustinus Rösch. Leben im Widerstand. Biographie und Dokumente. – Frankfurt am Main: Josef Knecht 1998. 478 S., 29 Abb., DM 78,-

13 Jahre nach der Edition von P. Augustin Röschs SJ Schriften legt P. Roman Bleistein SJ eine umfangreiche Biographie und Dokumentation vor, die mit bisher unbekannten Quellen von und über Rösch den Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz im Kontext des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zeigt. Aus dem minutiös recherchierten Lebensweg des nur 68 Jahre alt gewordenen Priesters und Ordensmannes und aus 27 neu veröffentlichten Briefen und Texten Röschs wird dessen Einfluß auf den Kreisauer Kreis, vor allem aber sein mutiges Eintreten für gefährdete und verhaftete Mitbrüder – erinnert sei an Rupert Mayer, Alfred Delp, Lothar König –, und sein Bemühen um den Erhalt der Schulungshäuser der Provinz erkennbar gemacht. Ein einmaliger Coup war die von Rösch und König mit Erzbischof Gröber in Freiburg besprochene und realisierte Verhinderung des 1943 geplanten Klostersturms in Elsaß und Lothringen. Die Tätigkeit als Landescaritasdirektor nimmt entsprechend nur geringen Raum in der Darstellung ein (S. 156–160, 278–298). Von Januar bis April 1945 war Augustin Rösch in Gestapohhaft, erlebte jedoch kurz vor Kriegsende die Freilassung aus dem in Auflösung befindlichen Gefängnis Berlin-Moabit.

Im III. Teil des Buches werden erstmals sehr ausführliche Dokumente aus dem Nachlaß von P. Rösch im Wortlaut bekannt gemacht: Die „Gedanken zur Kriegslage im Herbst 1941“ des im Elsaß geborenen katholischen Publizisten und Politikers Eduard Stadtler, Antinationalsozialist und Antikommunist, zum Tode verurteilter Häftling der Gestapo, umgekommen jedoch fünf Monate nach Kriegsende in dem kommunistisch verwalteten KZ Sachsenhausen. Und: Der „Bericht über das Reichsschatzamt München (1936–1945)“ der dort angestellten katholi-

schen Sekretärin Agathe Fichtl, die diesen authentischen Einblick in Strukturen, Verwaltung, Führungsverhalten, Störanfälligkeit einer Reichsbehörde auf Wunsch von P. Rösch nach dem Kriege niedergeschrieben hatte. – Beide Dokumente sind unbestritten lehrreich, veranschaulichend, teilweise spannend, lassen jedoch zu wenig Verknüpfung mit der Biographie des Augustinus Rösch erkennen. Insofern verdicken diese zusammen 126 Seiten das Buch um etwa ein Viertel seines Umfangs, drängen jedoch beim sukzessiven Lesen die Thematik und das Anliegen etwas in den Hintergrund; insofern wäre eine separate Publikation dieses Teiles eine denkbare Alternative gewesen, die der Homogenität der Präsentation förderlich gewesen wäre.

Der Autor, der sich in die Pflicht genommen hat, Leben und Wirken herausragender Mitbrüder der Societas Jesu und nicht zuletzt Zeugnisse für ihr Widerstehen in der Zeit des Nationalsozialismus in das Erinnern nachkommender Generationen zu geben, hat mit großer Zuwendung und dennoch nicht unkritisch die Gestalt des Ordensprovinzials P. Augustinus Rösch vorgestellt: Ein einflußreicher Mann der Kirche, mit ausgeprägtem „sensus ecclesiasticus“ versehen, der Macht zugetan, in schwerer Zeit dem Dienst in der Kirche wie dem Dienst am Menschen treu.

Hans-Josef Wollasch

Riedl, Alfons/Schwabeneder, Josef (Hrsg.): Franz Jägerstätter. Christlicher Glaube und politisches Gewissen. Thaur: Druck- und Verlagshaus Thaur 1997. 351 S., kart., DM 34,80.

Aus Anlaß der Diskussion um die Eröffnung eines Seligsprechungsprozesses wurde dieser maßvoll illustrierte und ansprechend gestaltete Band herausgegeben, der von sehr verschiedenen Blickwinkeln aus ein vertieftes Verständnis Franz Jägerstätters ermöglichen soll, eines österreichischen Landwirts, der aus seiner Glaubensüberzeugung heraus

den Wehrdienst im Zweiten Weltkrieg verweigerte und dafür zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

Drei Beiträge, die z. T. ausführlich aus Aufzeichnungen des Verurteilten zitieren, eröffnen zunächst einen biographischen Zugang. So zeichnet E. Putz den Weg nach, der Franz zu seiner Verweigerung geführt hat, und wertet neu zugängliche Dokumente über das Verfahren vor dem Reichskriegsgericht aus. (Das Urteil wird im Anhang dokumentiert.) In einem zweiten Beitrag stellt sie das Verhältnis von Franz zu seiner Frau Franziska anhand ihres Briefwechsels dar und gibt einen Einblick in das auch in schwerer Zeit liebevolle und vertraute Verhältnis der beiden. M. Scheuer versucht eine Rekonstruktion der persönlichen Spiritualität Jägerstätters.

Zwei Beiträge beschreiben die Haltung österreichischer Katholiken zum Zweiten Weltkrieg: E. Weinzierl vor allem auf der Basis einer Umfrage unter Priestern, die ihn miterlebt hatten, J. Singer als Kriegsteilnehmer in der Form einer Selbstbefragung, die in der Schilderung seines eigenen Weges von einer anfänglichen Ablehnung hin zu einer Hochschätzung Jägerstätters ausklingt. A. Wolkinger macht den Leser mit wichtigen Positionen und Entwicklungen zum Thema „Krieg“ in der katholischen Theologie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts vertraut. Ebenfalls historisch orientiert sind zwei Beiträge zur Wirkungsgeschichte: Einen gut dokumentierten Überblick bietet J. Bergsmann; D. J. Moore konzentriert sich auf die Bedeutung für die US-amerikanische Friedensbewegung.

In den übrigen Beiträgen des Bandes geht es um die Deutung der Persönlichkeit und des Weges Jägerstätters. Auf vier dieser Beiträge möchte ich kurz hinweisen: W. Molinski versteht seine Wehrdienstverweigerung als ein Beispiel für den lange vernachlässigten passiven Widerstand der kleinen Leute und zeigt, daß eine moderne menschenrechtlich argumentierende Moraltheologie der Entscheidung Jägerstätters weit eher gerecht werden kann als die traditionelle naturrechtliche Sicht. Auch S. Renoldner deutet J. mit der Kategorie des politischen Widerstands, indem er einen formalen Widerstandsbegriff mit den realen Bedingungen der Zeit und den beschränkten Wirk-

möglichkeiten konfrontiert, der trotzdem seiner *bleibenden* Verantwortung nicht ausgewichen ist. J. Schwabeneder interpretiert die Gestalt vor dem Hintergrund sowohl einer klassischen wie einer modernen politischen Theologie des Martyriums. Für W. Palaver weist das „einsame Zeugnis“ Jägerstätters (Erzbischof T. D. Roberts auf dem Konzil) schon auf spätere Entwicklungen der christlichen Friedensethik voraus.

Auch wenn der Band für ein erstes Kennenlernen Jägerstätters wohl weniger geeignet ist – er gibt sich ja ausdrücklich die Reflexion über ihn und seinen Weg als Aufgabe vor –, beeindrucken doch vor allem die Beiträge, die – sei es darstellend sei es deutend – J. selbst ausführlich zu Wort kommen lassen. Die Klarheit, mit der dieser einfache und nach weltlichen Maßstäben ungebildete Mann den Nationalsozialismus und seinen verderblichen Einfluß auf Menschen und Institutionen durchschaut hat; die Entschiedenheit, mit der er seinen Weg des Widerstandes und der Verweigerung gegangen ist; der Ernst, mit dem er seine aus dem Glauben erwachsene Verantwortung im großen wie im kleinen *unterscheidend* wahrgenommen hat; seine Liebe zu seiner Familie und den Armen, aber auch sein Verzicht darauf, über andere Menschen zu richten – all das sind bewegende Zeugnisse dafür, wie auch in unserem Jahrhundert der Geist Jesu in Menschen wirkt und Gott „das Törliche in der Welt erwählt hat, um die Weisen zuschanden zu machen.“

Andreas Gösele SJ

De Murillo, José Sanchez (Hrsg.): Edith Stein Jahrbuch, Band 3: Das Judentum. Würzburg: Echter 1997. 414 S., kart., DM 58,-, im Abonnement DM 48,-

Eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Judentums zu geben war nicht der Sinn dieses Jahrbuchs. Ist dies überhaupt möglich? Und doch ist hier eines gelungen: man versteht aus diesen etwa 30 Beiträgen heraus besser, was es hieß und heißt, Jude zu sein. Man ahnt, wie es fast unmöglich ist, „jüdisches Denken“ auf einen Nenner zu bringen. Dem dient einmal Biographisches. Da berichtet der Violinvirtuose Jehudi Menuhin, was es für ihn bedeutet, ein Jude zu sein. Wie er schreibt, bedeutet sein Name, Yehudi, „der Jude“. Andere Kurzbiographien reichen

von Heinrich Heine bis Albert Einstein. Näher an das Wesen des Judentums führen Beiträge über Philo von Alexandrien, Maimonides und Spinoza, auch wenn bei jedem kritisches Denken und die Auseinandersetzung mit der geisteswissenschaftlichen Umwelt zu eigenen Positionen führt. Hierher gehört auch die Darstellung der phänomenologischen „Schule“ und ihres „Gründers“ Edmund Husserl, zumal Edith Stein zu dieser „Schule“ gehörte. Hans Rainer Sepp zeigt, wie sich die „Schüler“ Husserls von ihrem „Meister“ entfernten und zu eigenständigen Positionen fanden. In den Briefen Edith Steins findet sich diese Entwicklung angedeutet.

War Edith Stein christliche oder jüdische Märtyrerin, oder beides? Daniel Krochmalnik gibt in seinem Beitrag „Judentum und Martyrium. Das Zeugnis Edith Steins in jüdischer Perspektive“ darauf keine Antwort, schreibt vielmehr, diese Frage sei „unentscheidbar“. Aber er gibt Einblick in jüdische Vorstellungen vom Zeugnisgeben für Gott. Sie waren durchaus unterschiedlich. Da gab es die Überzeugung, daß das Leben vor Gott einen höheren Wert als das äußere Bekenntnis habe und damit in Todesgefahr der äußere Abfall keine Schuld mit sich bringe. Die extrem andere Haltung zeigte sich, als Juden 1096 in Mainz und anderen Orten Deutschlands überzeugt waren, in ihrer äußersten Verfolgungsnot sich Gott als Holocaust darbringen zu sollen. Man kann diese Zitate aus alten zeitgenössischen Quellen nur mit Betroffenheit lesen. Darf man von kollektivem Selbstmord sprechen, wenn Menschen sich Gott als Opfer darbringen zu müssen glauben? Daß Jude zu sein immer wieder äußerste Gefährdung bedeutete, zeigte die Zeit des Naziregimes. Damals gab es auch Widerstand von jüdischer Seite, wie Susanne Urban-Fahr berichtet. Eine Gruppe gab es jedoch, die erfuhr, wie sie doppelt ausgesetzt war. Das waren die Judenchristen. Mit ihrem Schicksal, das ja auch das Schicksal Edith Steins war, befaßt sich Wolfgang Benz.

Über die Nazizeit in Geschichte und Gegenwart hinaus reichen einmal der Überblick über Juden in der deutschen Literatur, den Marcel Reich-Ranicki gibt, und ein weiterer Beitrag von Susanne Urban-Fahr, diesmal über das Auf und Ab, das jüdische Verlage in Deutschland erfahren mußten.

Wie jedes Jahrbuch enthält auch dieses eine Sektion mit Ergebnissen der Edith-Stein-Forschung. Da werden u. a. „bibliographische Hinweise“ auf die Verbreitung des Werkes von Edith Stein in Polen gegeben. Und die Leiterin des Edith-Stein-Archivs im Kölner Karmel, Schwester Maria Amata Neyer, legt Forschungsergebnisse über Spuren der Familie Stein in Lublinitz vor.

Nicht alle Beiträge konnten hier erwähnt werden. Wieder ist ein facettenreiches Jahrbuch gelungen, das in der Tat zu einem besseren Verständnis des Judentums hinführt. Aber vielleicht ist das Wertvollste an diesem Buch, daß es das Verlangen weckt, mehr zu erfahren, besser zu verstehen, die Fremdheit zu überwinden, in der das Judentum dem Christen gegenüber noch immer erscheint.

Wolfgang Hoffmann SJ

Wickert, Ulrich: Leben aus Liebe. Therese von Lisieux. Gesammelte Aufsätze. Vallendar: Patris 1997. 190 S., kart., DM 19,80.

Zum 100. Geburtstag der hl. Therese von Lisieux, die am Missionssonntag 1997 von Johannes Paul II. zur Kirchenlehrerin erklärt wurde, sind bekanntlich mancherlei Publikationen erschienen (vgl. GuL 1997, Heft 5 und 6). Das Besondere des vorliegenden Buches besteht wohl darin, daß es von einem Professor der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (einem Fachmann für Patristik) verfaßt wurde. Wenn er diese – mit Ausnahme des letzten – schon einmal veröffentlichten Beiträge seinem damaligen Kollegen und jetzigem Kardinal Ratzinger widmet, dann geschieht dies in dankbarer Erinnerung an gemeinsame Jahre in der Zeit der Studentenrevolte, aber auch als Bekenntnis zu seiner eigenen, wiewohl immer noch „evangelischen“ Verwurzelung im Katholizismus (12).

Dem Autor kommt der „Kleine Weg“ der geistlichen Kindschaft und der vertrauenden Liebe zu Gott evangelisch-erwecklicher Frommigkeit ungemein nahe (70). Es gibt Ähnlichkeiten mit Luther, der sich auch wie Therese als Bettler vor Gott empfand. Doch es gibt einen großen Unterschied. „Nicht der rechtfertigende Glaube, wie bei Luther, sondern die sich opfernde Liebe, wie bei Augustinus, hat das Zentrum besetzt“ (74).

Bei aller Hochachtung vor dem, was Ida Friederike Görres und Hans Urs von Balthasar über die Heilige geschrieben haben, muß der Verf. doch einiges zurechtrücken. Er bedauert es, daß Karl Rahner, wie er selbst einräumt, nur von außen urteilend selbst über die letzten Wochen Theresens schreibt, da habe sie zuviel „Gesumse“ produziert (61, Anm. 9). In einer um Genauigkeit bemühten Sprache sucht der Verf. das Bild der Heiligen, vor allem in bezug auf ihre Gottes- und Nächstenliebe in Wort und Tat, in neuer Frische zu zeichnen. Es gelingt ihm. Man sieht, wie eine herangereifte Gelassenheit (7) den liebenden Gott ernstgenommen hat. Ihre Antwort auf diese Liebe, ihr „kleiner Weg“, ist nicht eine „kleine friedfertige Mittelmäßigkeit“, wie Frau Görres, Nietzsche zitierend, schrieb (91), sondern erfordert vom Menschen restlose Hingabe.

Wolfgang Hoffmann SJ

Serrou, Robert: Kartäuser. Vom Leben in der Wüste. Mit Fotografien von P. Vals. Würzburg: Echter 1997. 216 S., geb., DM 42.-

Ein glückliches Leben in Paradoxen – unter diesem Schlaglicht läßt sich das anachronistisch anmutende und dennoch fesselnde Leben des Kartäuserordens zusammenfassen. „Wer ist denn mehr Sklave? Wer in freiem Entschluß seinen Willen in die Hände des allmächtigen und weisen Gottes legt oder wer vom Gesetz der größten Zahl niedergedrückt wird, das ja oft genug dem Gesetz des Gerissensten und Gewissenloesten weichen muß?“ (67)

Aus einer alten „Reportage“ von 1954 für die Zeitschrift „Paris Match“ entstand 1984 dieser Band, der 1997 auch in Deutsch erschien. Der Textautor R. Serrou schreibt, daß er und R. Vals sich aufmachten, „Zeugen des Faktums“ Kartäuser zu sein. Daß sie 30 Jahre später aus den Eindrücken von damals immer noch zehren und diese sie zum Erzählen drängen, legt bereites Zeugnis von der Tiefe des Angerührteins ab. Die Unmittelbarkeit der Impressionen erinnert an die Reiseberichte des Jerusalempilgers P. Füssly oder J. Ph. Fallmerayers zum Hl. Berg Athos. Sie entspringt dem Bestreben, den Alltag in seinen Facetten und die „Motivationen“ zu einem solchen Leben zu ergründen.

Wer dem Kartäuserorden beitritt, verzichtet, um zu besitzen. „Wenn sie die materielle Welt verlassen, öffnen sich ihre Augen für die übernatürliche Welt“ (96). Sie sind gleichsam ausgespannt zwischen streitender und triumphierender Kirche, Grenzgänger zwischen dem Leben der Buße und des Verzichtes sowie der immerwährenden Kontemplation, gleich der Chöre der Engel (109). Der Ordensnachwuchs kommt aus allen Schichten; bemerkenswert, daß unter den Berufungen sich immer mehr Konvertiten finden. Alle üben ein Leben lang den Verzicht aus Liebe ein, der bedeutet, sich von Gott formen zu lassen, wie es der Novizienmagister anfangshaft aufzeigt (106–107). „Das Leben des Kartäusers ... ist ein Leben des Glaubens, in dem die Liebe atmet“ (136).

Beeindruckend für die Journalisten – Menschen des Wortes – ist das System der „Tabula“, bei dem auf einer Holztafel alle wichtigen Aufgaben, Ämter und Informationen gesteckt werden, um kein unnötiges Wort zu reden (35). Wer selbst schon einmal in einer solchen Intensität des Schweigens gelebt hat, der weiß um die lebendigmachende, wachsende Aufmerksamkeit für alles; der hat ein Gespür vom „Schweigen als Verlangen und nicht nur als Verzicht“ (76).

Doch daneben verschweigt der Bericht auch nicht die Tristesse des Eremitendaseins: die Zeiten der äußeren Kälte und der inneren Gottferne, die Zeiten, da die Klostermauern nicht nur von der Erde, sondern auch vom Himmel trennen (81).

Formal ist das Buch zweigeteilt: ein erster Teil, der eine atmosphärische Skizze zu zeichnen sucht und ein zweiter Teil, der sich den (wirtschaftlichen) Pionierleistungen der Kartäuser ebenso widmet wie der Frage nach der Sinnhaftigkeit eines solchen Lebens heute. Ein kurzer Blick gilt den Kartäuserinnen sowie der Verbreitung des Ordens (mit Karte). Auch drei neuere päpstliche Schreiben an den Kartäuserorden, die den Auftrag der Kartäuser für die Welt heute situieren, sind beigelegt.

Etwas irreführend ist, daß das Entstehungsdatum der Photos (1954) weder im Prospekt noch in der Presseinformation genannt wird. Man erwartet einen der heute üblichen Hochglanzbildbände und bekommt ein bebildertes Buch. Vertieft man sich in Text und Photos, erspürt man die innere

Stimmigkeit zur größeren Strenge der s/w-Photos – wenngleich einige Photos schlicht unscharf sind. Dies stört etwas den Gesamteindruck, ebenso wie einige – nicht nur computerbedingte – Druckfehler (8, 69, 83, 105, 110, 128, 156).

Dem hörenden Herzen ersteht mit diesem Band schemenhaft eine Ahnung vom spirituellen Weg des Menschen, der nicht am Kreuz vorbei zum Gipfel führt, sondern das Kreuz als Lebensachse bewahrheitet. So gilt auch am Ende des 20. Jahrhunderts das Ordensmotto: „Stat crux, dum volvitur orbis“.

Maria Ottl

Di Lorenzi, Gabriel (Hrsg.): Gott schauen. Kartäusermönche beschreiben den Weg zur Kontemplation. Würzburg: Echter 1996. 88 S., geb., DM 19,80.

„Erbitte dir eine solche Frömmigkeit, die auch in Bedrägnis, Trockenheit und Trostlosigkeit standhält. Diese darf man ohne Gefahr der Selbsttäuschung von Gott erbitten, aber bezüglich der Tröstungen überlasse dich dem Wohlgefallen Gottes“ (57). Einen Blick in die „geistliche Schatztruhe“ der Kartäuser lässt dieser – nur vom Umfang her – schmale Band werfen. Er bietet eine Auswahl im Laufe der Jahrhunderte bereits gedruckt erschienener Texte in deutscher Übersetzung, die die 900 Jahre des Bestehens des Ordens umspannen. Hilfreich ist, daß den Autoren Kurzbiographien beigegeben sind, die den zeitlichen Querschnitt deutlicher werden lassen. Leider fand nur eine einzige Frau, Priorin in Frankreich an der Wende vom 12. zum 13. Jh., Aufnahme!

Beeindruckend besonders in der heutigen Zeit, in der die Sehnsucht nach Kontemplation auf vielfältige Weise gelebt und beantwortet wird, der Brief Guigos II. (+ 1192/93) zum „beschaulichen Leben“, der quasi die Leitmotive der Textauswahl: „Grundlagen“ – „Hindernisse“ – „Bedingungen“ – „Mittel“ – „Ziele“ der Kontemplation anklingen läßt. Er formuliert gleichsam die „Magna Charta“ der mittelalterlichen Gebetslehre, den geistlichen Wachstumsprozeß von der „Lesung“ über die „Meditation“ zum (inneren) „Gebet“ bis zur „Kontemplation“.

Im Gegensatz zum heute vom Osten her geprägten Sprachgebrauch der Kontemplation meint der mittelalterliche Kontempla-

tionsbegriff die personale Beziehung und intime Begegnung des Geschöpfes mit seinem Schöpfergott, die ein Vorverkosten kommender Ewigkeit bedeutet. „In der Tiefe unserer Seele gibt es weite Räume, wo man nicht mehr denkt und redet, sondern erfährt, schaut und liebt. Dort ist das Reich des Friedens. Dort ist die Wohnung des „Gottes des Friedens“ (1 Kor 14,33). Dort ist das „Brautmach unserer Vereinigung mit Gott“ (76).

Maria Ottl

Niggemeyer, Margarete/Stork, Hans-Walter: Perlen schimmern auf den Toren. Eine Auslegung des Perlensymbols in christlichen und außerchristlichen Traditionen. Paderborn: Bonifatius 1997. Großformat, durchgehend farbig bebildert, 112 S., geb., DM 68,-.

So wünscht man sich ein Meditationsbuch mit Bild und Text: informierend und zugleich zur Besinnung anregend. Leser und Betrachter werden hineingeführt in die Wunderwelt der Perlen. Zuerst in ihrer Naturschönheit, doch stets mit faszinierenden Bildern (Natur; die geschmückte Dame des römischen Mosaiks aus Trier; Botticellis Geburt der Venus, Miniaturen usw.) und untermaut durch sprechende Zitate der „Alten“. Es folgen mythische Deutungen aus Sagen, Märchen und moderner Lyrik; aus dem Orient und auch von Rose Ausländer: Die Perle wird geboren aus Licht und Wasser, aus dem Blitz und der Tiefe. (Gottfried Benns böse Persiflage: in der Ausscheidung eines schleimigen Tiers, fehlt.) Dann geht es um Christus, nach den Kirchenvätern die Perle aus der Muschel-Maria durch den Blitz des Geistes. Die heilige Margareta (Gleichklang zur Margarita = Perle), die vom Drachen befreit wird, ist Symbol für die Befreiung des Guten aus dem Bösen; ähnlich allegorisiert das syrische Perlenlied (3. Jht.) das Erlösungsdrama Jesu Christi. Daran anknüpfend geht es um Taufe und Nachfolge Jesu; denn der Mensch ist doch „Gottes Perle“ – so wie Hildegard Märtyrer, Jungfrauen, Heilige, Kinder leuchten läßt „wie Perlen“. So schildert auch „Die Evangelische Perle“, ein Andachtsbuch des 16. Jhd. das Gnadenleben mit Gott. Die Krone der Perlenmystik ist das himmlische Jerusalem, nach der Apokalypse geschmückt wie eine Frau mit zwölf Perlen-

toren: jüdische Lieder besingen es noch heute.

Der meditative Reiz des Buches liegt nicht zuletzt darin, daß keine tote Systematik geboten, sondern – wie zufällig scheinend – die kostbare Welt des Perlenglanzes ausgebreitet wird. Immer stärker erleben Leser und Betrachter aber die unausschöpfbare Ordnung dieser Welt, eine Ordnung nicht der Prinzipien, sondern der Schönheit und besonders des Wunders der göttlichen Perle, die Jesus Christus heißt.

Man liest das Buch, blättert es dann immer wieder auf. Dabei werden Bilder und Texte noch schöner.

Josef Sudbrack SJ

Hadewijch von Antwerpen: Das Buch der Visionen. I. Einleitung, Text, Übersetzung; II. Kommentar (Gerald Hofmann). Stuttgart, Bad Cannstatt: Frommann-holzboog 1998. (Mystik in Geschichte und Gegenwart I, Bd.12/13) 212, 294 S., Ln, DM 48,-; 98,-.

Endlich haben wir eine zuverlässige Übersetzung einer Schrift Hadewijchs, einer der größten Gestalten der christlichen Mystik. Wir können ihr Leben in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts nur aus ihren Schriften (die lange vergessen waren) erschließen: 48 Lieder (im Minne-Gesangs-Stil), zweifelsohne ein Gipfel der Lyrik; 16 Mengelgedichte (= „vermischt“; dazu einige unechte), die abstrakter, lehrhafter sind; 14 Visionen, die den mystischen Aufstieg schildern; 31 Briefe aus ihrer menschlichen Situation; eine kommentierte Liste anderer „Vollkommener“ (anfangend bei Maria von Nazaret).

Nach Vandebroucke ist Hadewijchs Mystik eine Synthese von Braut- (die Helftaer Nonnen) und Wesens-Mystik (Eckhart). Mitte ist die „Liebe“, Minne, die als Ganzheit gepriesen wird, oft in überschwänglichen Worten: „O Liebe, gewähre mir aus Liebe, daß ich, Liebe geworden, Liebe ganz und gar als Liebe kenne.“ Diese Liebe ist so restlos ekstatisch (aus sich ausgehend), daß Hadewijch radikaler als Johannes vom Kreuz vor der Erfahrung ihrer „Süße“ warnt. Dahinter stehen persönliche Erfahrungen auch von ihrer Umgebung, wie die Briefe zeigen. In den Visionen schildert Hadewijch recht konkret die gewaltigen Bilder ihrer eigenen Gottesbegegnung.

Hofmann bietet den (für Nichtspezialisten unzugänglichen) mittelniederländischen Text (mit der Liste der Vollkommenen) mit parallel gesetzter deutscher Übersetzung; dazu sorgfältig die üblichen Register und Literaturverzeichnisse. Speziell hinzzuweisen ist auf das „Sachverzeichnis“ (II, 281–294, zweispaltig), das in vieler Beziehung ein Lexikon mystischer Fachworte darstellt: „Abgrund“ (in Gott, der Verzweiflung, pseudodionysisch usw.); „Baum“ (arbor inversa, Selbsterkenntnis usw.); „Ebendbildlichkeit“ (viele Unterpunkte); „Licht“ (ebenso); „Liebe“ (ebenso); „Pfeil“ (der Liebe); „Seinsordnung“ (göttlich oder kosmisch); „Zweifel“ usw.

Für die vielen Leser, die man dem einzigartigen Text wünscht, ist zu sagen: Der peinlich genau übersetzte Text und mehr noch die sorgfältige Kommentierung verlangen einige Mühe. Im Kommentar werden zugleich philologische und Verständnisfragen (die nicht immer gelöst werden können) behandelt, wie auch inhaltliche Hinweise zur Mystik gegeben. Doch das Panorama Hadewijchs, in das uns Hofmann führt, lohnt jede Mühe.

Josef Sudbrack SJ

Sudbrack, Josef: Religiöse Erfahrung und menschliche Psyche. Zu Grenzfragen von Religion und Psychologie, von Heiligkeit und Krankheit, von Gott und Satan. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1998. 156 S., kart., DM 29,80.

Josef Sudbrack ist zweifellos einer der besten Kenner zeitgenössischer spiritueller Literatur, und er macht im vorliegenden Buch diesem Ruf alle Ehre. Ausgehend von einem Vortrag über „Heiligkeit und Gesundheit“ vor dem Personal psychiatrischer Krankenhäuser hat er ein kleines Kompendium der Grenzfragen religiöser Erfahrung verfaßt, das sich über weite Strecken wie ein anregender Literaturbericht liest. Kaum eine der heute diskutierten Grenzfragen zur Interpretation von religiösen Erfahrungen in Auseinandersetzung mit der Psychologie wird ausgelassen, und das allein ist bei der Brisanz der Themen bereits ein Verdienst.

In zehn Kapiteln geht Sudbrack zunächst kurz die Hirnphysiologischen Zugänge und dann die verschiedenen psychologischen Schulen durch: Wie verstehen sie religiöse

Phänomene? Wie unterscheiden sie Krankhaftes vom Gesunden in der Mystik? Danach stellt er Denksätze für die verborgenen Bereiche der menschlichen Psyche vor, insoweit sie rein positivistische Deutungen von Schamanismus und Ekstase, Heilungen, Visionen und Prophezeiungen hinter sich zu lassen versuchen. Er plädiert dabei immer wieder für das Eigenrecht des Vorbegrifflichen und Bildhaften (74), auf dessen Grundlage im folgenden Kapitel auch das christliche Gottesbild von der Wirklichkeit des Todes, der Angst und dem Leid befragt werden kann. Das wohl schwierigste Thema wird in gleich zwei Kapiteln angegangen, nämlich Besessenheit, Personalität des Satans und Wirklichkeit der Engel. Mögliche Interpretationen visionärer Erlebnisse schließen sich an. Eine Zusammenfassung stellt noch einmal die Themen und Thesen vor, bevor eine Heilungsgeschichte aus dem Leben der hl. Hildegard abschließend die therapeutischen Möglichkeiten des Glaubens vor Augen führt. Alle Themen werden meist anhand konkreter Fälle von Heiligen, Mystikern und von für Besessene Gehaltenen verhandelt.

Bewunderung gilt der Breite der vorgestellten Literatur und den dabei an den Tag gelegten klaren und ausgewogenen Urteilen – manchmal auch als glatter Verriß! – z. B. zu den verschiedenen Schulen der Psychoanalyse (22–30) oder die Urteilskriterien jeweils am Ende einiger Kapitel. (Einige

Nachlässigkeiten sprachlicher und drucktechnischer Art hätten durch ein sorgfältigeres Lektorieren vermieden werden können.) Bei der Vielzahl der vorgestellten Ansätze gleichen die Gedanken Sudbracks zwangsläufig eher einem Skizzenbuch, so daß die systematische Abhandlung der grundsätzlichen Fragen wohl etwas zu kurz kommt. Seine Sympathie für die Transpersonale Psychologie oder für die Jung'schen Archetypen, recht dezidiert gegen Bernhard Grom, aber mit Hugo Rahner vertreten, könnte etwa durchaus eine kritischere Auseinandersetzung mit deren doch weit über empirische Belege hinausgehenden Thesen vertragen. Vor allem aber wäre die Kernthese im Anschluß an Norbert Bischof von der Spannung zwischen medialer und figuraler bzw. zwischen ungegenständlicher Grunderfahrung und gegenständlich-symbolischem Ausdruck weiterer Diskussion wert. Daß nämlich die transempirischen Widerfahrungen weder begrifflich-zupackend noch bloß metaphorisch verstanden werden dürfen (z. B. 36, 71, 74, 83), hat zwar den typischen Vorteil der *aurea mediocritas* an sich, sich nie als falsch erweisen zu können. Doch dürfte etwa das mit Walter Kasper vertretene Verständnis des Teufels als Symbolisch-Wirklichem wohl nur auf der Ebene des Begriffs befriedigen. Doch gerade deshalb: ein Buch, das zu denken gibt.

Andreas Wollbold

In Geist und Leben 5–1998 schrieben:

Corona Bamberg OSB, geb. 1921, Dr. phil., Vorträge, Besinnungstage, Exerzitien. – Spiritualität, theologische und praktische Anthropologie, Hagiographie, Ordenstheologie und -geschichte.

Hildegard Gosebrink, geb. 1969, Dipl. theol., M. A. (Philosophie), Assistentin beim Lehrstuhl für Moraltheologie in Würzburg, Referentin in der Erwachsenenbildung. – Hildegard von Bingen, Edith Stein, Judentum, Islam.

Franziskus Heeremann OSB, geb. 1946, Dipl. theol., Benediktinerabt in Neuburg, Seelsorge, Vorträge, Einkehrtage. – Mönchtum, Lyrik.

Josef Imbach OFM conv., geb. 1945, Dr. theol. habil., Prof. für Fundamentaltheologie an der Päpstlichen Theol. Fakultät S. Bonaventura, Rom.

Josef Sudbrack SJ, geb. 1925, Dr. theol. habil., Schriftsteller. – Mystik, Spiritualität, Exerzitien.

Karl-Friedrich Wiggemann, geb. 1940, verh., Dr. theol., evang. Pfarrer. – Praktische Theologie, Elementarisierung, Entwicklungen der Spiritualität, moderne Lyrik.

Friedrich Wulf SJ, geb. 1908, † 1990, Dr. phil., 1947–1979 Chefredakteur von „Geist und Leben“. – Der bisher unveröffentlichte Beitrag in diesem Heft wurde in seinem Nachlaß gefunden.